

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Petrus Camper II von Helene Dihle, Berlin

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

Reichsbankdiskonts eine beträchtliche Steigerung der Geschäftskosten. Das Publikum darf es unter diesen Umständen nicht übel nehmen, wenn die Geschäftswelt notgedrungen dazu übergeht, die ausstehenden Forderungen anzumahnen und Zinsen zu berechnen. — Die Handelskammer richtet an das kaufende Publikum die dringende Bitte, den Einkauf von Waren wenn eben möglich nur gegen Barzahlung zu bewirken, zum mindesten aber die in den einzelnen Geschäften festgesetzten Zahlungsziele nicht zu überschreiten; sie hofft besonders von den zahlungsfähigen Kreisen, daß diese die Kreditanspruchnahme fallen lassen und die ihnen zugehenden Rechnungen der Gewerbetreibenden baldigst begleichen werden. Die Handelskammer ersucht aber gleichzeitig die Geschäftswelt, auch ihrerseits zur Abstellung des beklagten Übelstandes insofern beizutragen, als sie die Käufer stärker als bisher zur Barzahlung anhält und die Kundschaft in denjenigen Fällen, in denen eine sofortige Barzahlung nicht durchführbar ist, durch regelmäßige monatliche oder vierteljährliche Zusendung von Rechnungen an ihre Zahlungsverpflichtung erinnert. Sollte die Erfahrung zeigen, daß auf diese Weise keine Besserung auf dem Gebiete der Borgwirtschaft erzielt wird, so wird sich die Handelskammer gezwungen sehen, im Interesse der Geschäftswelt weitergehende Maßnahmen in Erwägung zu ziehen.*

Die weite Verbreitung des Borgunwesens wird hier von besonders sachverständiger Seite in einwandfreier Weise festgestellt; nicht minder aber auch die Tatsache, daß weite Kreise des Kaufmannsstandes durch jene Unsitte geschädigt werden. Leider vermischen wir in obiger Kundgebung die Anerkennung der ferneren Tatsache, daß auch diejenigen immerhin zahlreichen Kreise, die bar bezahlen, durch den jetzigen Zustand empfindlich geschädigt werden. Offenbar ist dies insofern der Fall, als die Preise im Kleinhandel unter Berücksichtigung der Borgverluste bemessen sind, die soliden Zahler hiernach also für die Schädigungen der Kaufmannschaft durch die den Borgkredit in Anspruch nehmenden Kreise mit aufkommen müssen. Diesem Unrecht kann auf einfache Weise dadurch abgeholfen werden, daß dem Barzahlenden ein angemessener Rabatt gewährt wird. Die Kaufmannschaft sollte sich um so weniger gegen diesen sträuben, als darin gleichzeitig eine Anregung zum Barzahlen liegt, die mit-helfen wird, das Borgunwesen einzuschränken. Wir würden uns freuen, wenn bei etwaigen »weitergehenden Maßregeln« der Kölner Handelskammer auch diese doch nicht gerade fern liegende der Rabattgewährung Berücksichtigung fände, die übrigens auch in der Praxis schon vielfach mit gutem Erfolge verwirklicht worden ist. Wir werden Gelegenheit haben, auf diesen Punkt bald zurückzukommen.*

Petrus Camper.

Ein Beitrag zur Reform der Fußbekleidung im 18. Jahrhundert.

Von Helene Dihle-Berlin.

II

Mit seiner »Abhandlung über die beste Form der Schuhe war Petrus Camper dem Verständnis seiner Mit-

* Unsere Zeitschrift will versuchen, durch eine Umfrage festzustellen, wie weit das Borgen bei der Schneiderin überhand ge-

bürger teilweise weit voraus geeilt. Auch in späteren medizinischen Schriften des 18. Jahrhunderts finden sich zwar Warnungen vor spitzen Schuhen und hohen Absätzen, und viele Ärzte wiesen empfehlend auf Campers Buch hin. Aber das volle Verständnis für Campers anatomische Ausführungen war wohl nicht einmal bei allen zeitgenössischen Ärzten, geschweige denn bei den Laien vorhanden. In England, wo man damals überhaupt den hygienischen Bestrebungen zugänglicher war als in den Nachbarländern, kamen die breiten Schuhe zuerst in Aufnahme, und gar bald äfften Frankreich und Deutschland diese »Mode« nach. In vielen Modeberichten werden in den folgenden Jahren die »englischen« breiten und niedrigen Absätze gerühmt und die abgerundeten Spitzen als bequem gepriesen, aber oft begegnet man dabei den Klagen, die deutschen Schuhmacher verständen keine bequeme Stiefel zu verfertigen.

Als Carl Ehrenberg, der Mitarbeiter des »Leipziger Taschenbuchs für Frauenzimmer«, sich 1785 an Chodowiecky mit der Bitte gewandt hatte, einige künstlerische



Abb. VI.

Phot. Uaverdruff-Köln.

Tanz- und Festkleid für junges Mädchen nach der Methode Thierbach. Beschreibung Seite XI.

Das Bild ist dem Buch: Abformungskleider von Marie Thierbach, Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe, entnommen.

nommen hat. Zu diesem Zweck wird der Februarnummer ein Fragebogen beigelegt werden, der durch unsere Leser an Damenschneider und Schneiderinnen weitergegeben werden soll. Alles Nähere darüber wird die Februarnummer enthalten.



Abb. VII.

Phot. Penz-Köpenick.



Abb. VIII. Phot. Penz-Köpenick.

Drei »Idealkleider« von
Lola Haase-Berlin.

Hierzu der Text Seite 8,
die Beschreibung mit Schnitt-
übersicht Seite XI.



Abb. IX.

Phot. Penz-Köpenick.

und gesunde Frauenkleider für das Taschenbuch zu zeichnen, schrieb ihm Chodowiecky bei der Übersendung seiner bekannten drei Entwürfe: »Die Schuhe müssen ohne Absätze und vorne rund zugespitzt sein.« Und elf Jahre später konnte ein ärztlicher Mitarbeiter im »Hannöverschen Magazin«, nachdem er die ungesunde Frauenkleidung getadelt hatte, sagen: »Die Form der Schuhe bekümmert mich weniger, da sie sich schon mehr der Form nähert, die der große Camper vorschreibt.«

Sehr förderlich war diesem Streben nach gesundem Schuhwerk die griechische Tracht, welche etwa um 1795 aufkam und sich schnell verbreitete. Man warf allen Zwang, alle engen Kleiderfesseln von sich, man schlüpfte vom Stöckelschuh in die griechische Sandale.

Ganz ohne Protest ließ sich aber der Fuß diese schnelle Veränderung nicht immer gefallen. Durch die lange Gewöhnung an die hohen Absätze hatten sich bei den Frauen naturgemäß die Muskeln und Bänder des Beines oberhalb der Ferse verkürzt, und bei der Ausdehnung, die sie nun beim Gehen in der Sandale erleiden mußten, entstanden der Trägerin empfindliche Schmerzen. Um diesem Übelstande abzuweichen und doch modern zu erscheinen, erfand man z. B. in Dresden sandalenartige Schuhe, die zwar von außen niedrige Absätze hatten, bei denen aber immer unter der Ferse eine Erhöhung angebracht war, so daß der Fuß genau die Stellung wie im alten Stöckelschuh einnahm.

Vielfach aber, wo man auf den griechischen Schuh aus diesen oder andern Gründen verzichtete, paßte man die Fußbekleidung der Leichtigkeit der sonstigen Gewan-

dung einigermaßen an, indem man niedrige Absätze trug und die Schuhe vorn etwas abrundete. Man findet um die Wende des 18. Jahrhunderts die alten Stöckelschuhe, die griechischen Sandalen und die verbesserten Formen nebeneinander im Gebrauch.

Daß es auch beim Erscheinen des Camper'schen Buches nicht an Leuten gefehlt hat, welche sich laut empörten über die Zumutung solcher niegesehenen, »uneleganten« Fußbekleidung, ist selbstverständlich.

Sehr spaßig klingt der Brief einer Dame, in welchem diese einer Freundin gegenüber ihrer Empörung Luft macht. Sie erzählt darin, wie sie auf einem Balle in zu engen Schuhen die ganze Nacht getanzt habe. Ihre Füße seien davon derart angeschwollen und zerschunden, daß sie den Schuhmacher habe kommen lassen. »Nicht nur weiche Schuhe werde ich Ihnen machen,« sagte der Schuster, »sondern solche, in denen Sie nie Hühneraugen bekommen werden. Ein holländischer Professor hat sie erfunden.« »Gestern brachte er die Schuhe,« fährt die Schreiberin fort, »ich wußte aber nicht, sollte ich vor Ärger oder vor Lachen bersten? Stellen Sie sich vor: beide Schuhe waren einen Zoll zu lang, der Breite nach hätte sie ein Mann antun können, der das Podagra hat! Statt vorn spitz zu sein, waren sie rund! In meinem Leben habe ich nichts Tolleres gesehen! Ich behielt die Schuhe, um sie in ein Naturalienkabinet zu stiften! Damit ich mich aber überzeugte, daß wirklich ein Mensch so etwas Verrücktes geschrieben habe, ließ ich mir Camper's Buch aus der Buchhandlung holen. Besser hätte ich mir die Zeit im Bette nicht vertreiben können! Ich



Abb. X.
Sweater aus dehnbarem
Waschsamt mit gehäkelter
Borte für Kinder und junge
Mädchen von
Eva Mertens-Köln.
Beschreibung Seite XII.

empfehle Ihnen das Buch, wenn Sie Krämpfe haben! O, was wäre das für ein Spaß, wenn eine Anzahl von Damen mit solchen holländischen Schuhen in ein Assemblée käme!« — Der Herausgeber des »Straßburger Magazins für Frauenzimmer« druckte nicht allein diesen albernen Brief ab, sondern er stimmte der Schreiberin sogar bei und fügte noch hinzu: »Camper wird höchstens bei den Bauern Erfolg haben, die einfältig genug sind, den Schuh nach dem Fuß zu formen und nicht wie wir Aufklärten den Fuß nach dem Schuh.«

Eine ganz andere Richtung dagegen nahmen die philosophischen Betrachtungen, welche ein Herr im »Journal des Luxus und der Moden« im Jahre 1802 anstellte.

»Ich sehe,« so etwa führt er aus, »in der Abschaffung der hohen Absätze unserer Weiber deutlich den Geist der Zeit und seine tief einätzende Spur. Flache Sohlen geben Sicherheit und Bestimmtheit, aber die Figur verliert etwas von dem Reiz der Weiblichkeit. Die hohen Hacken legten dem Weibe ungesehene Fesseln an, wodurch ihm die Hülfe des Mannes bei jedem Schritte nötig wurde. Es liegt in der Natur der Stärkeren,

das schwache Wesen gern zu unterstützen, dabei fühlte der Mann seinen eigenen Wert in der erhöhten Kraft. Die hohen Absätze schmeichelten seinem Selbstgefühl, die flachen Sohlen machen ihn häufig unnütz und beleidigen ihn daher.«

An diese traurige Perspektive, welche sich »kraftvollen« Männern hier eröffnete, hatte der große Camper gewiß nicht gedacht! — — —

Wenn das Camper'sche Buch auch heute keine wissenschaftliche Bedeutung mehr für uns hat, so ist uns doch sein Erscheinen und die Bewertung, die er durch die Zeitgenossen erfuhr, von kulturgeschichtlichem Interesse, da es die erste Abhandlung gewesen ist, die sich mit einer Reform der menschlichen Fußbekleidung in ernsthafter und erschöpfender Weise beschäftigt hat.

Musik beim Turnen oder keine?

ω Ein hellerleuchteter großer Turnsaal nimmt uns auf. Die Erstrade ist gedrängt voll von erwartungsvollen Zuschauern. Da setzt im schärfsten Rhythmus die Musik — Klavier und Geige — ein und herein marschieren forschen Schrittes 150 stramme Turnerinnen in Pluderhosen und heller Bluse. Die Musik schweigt; sie halten an. Der Turnmeister im weißen Sweater, mit gelenkigen Gliedern, schwingt sich in kühnem Sprunge auf ein sehr hohes Podium. Die Kolonnen ordnen sich. Der Meister

führt die Übungen vor. Es sind Freiübungen, größtenteils nach schwedischem Muster, die zu mehreren aneinander gereiht sind. Die Musik setzt wieder ein, der Meister klatscht in die Hände und alles steht im Ausfall. Abermaliges Händeklatschen, ein Ruck und alles beugt sich tief zur Erde nieder. Wiederum klatscht er in die Hände, ein Ruck, ein Zuck, die Paare stehen zur Hälfte als Stütze, zur Hälfte in Rückwärtsbeugung. Ein Händeklatschen und alles steht in schwierigster Balancestellung. Und ähnlich geht es weiter. Die Übungen werden mit größter Präzision ausgeführt, der Rhythmus regiert.

Ein anderes Bild. Rasch hat man die Geräte aufgestellt. Wieder setzt die Musik ein und nun wirbelt alles in den verschiedensten Sprüngen, in Kletter- und Balanceübungen durcheinander. Das Ganze ein Bild elektrisierenden Lebens mit den lustigsten Einzelheiten.

Wer je ein solches Schauturnen mit Musik miterlebt hat, der versteht, daß solche Turnstunden die Teilnehmer herbeilocken müssen. Der straffe musikalische Rhythmus, verbunden mit der Körperbewegung die das Blut rascher pulsieren läßt, dies Zusammenwirken körperlicher und seelischer Reize führt über alle Alltagsstimmung, über alle Griesgrämigkeit hinweg.

Betrachten wir aber die Dinge einmal mit nüchternem Auge. Gehört die Musik wirklich und unbedingt zum Turnen? Gewiß, auch bei den Griechen waren Musik und Gymnastik Schwesterkünste, die sich gegenseitig befruchteten. Kann doch sogar die Körperbewegung zur Ausdeuterin der Musik werden, kann ihre Stimmungen »verkörpern«. Und immer, wenn die Körperbewegung künstlerischen Zielen dienstbar gemacht wird, kann erst der musikalische Rhythmus sie zur höchsten Ausdrucksfähigkeit beflügeln. Die Musik ist auch dann unentbehrlich, wenn regelmäßige Rhythmen in längerer Folge wiederkehren, beim Marsch, beim Tanz, wo bestimmte Schritte im gleichen Takt ausgeführt werden. Läßt man endlich etwa, wie dies oben erwähnt wurde, während Sprung- und Kletterübungen eine ermunternde Musik spielen, so ist das ziemlich harmlos und hauptsächlich wohl als der allgemeinen Belustigung dienend anzusehen.

Ganz anders aber bei aneinander gereihten Freiübungen, die der eigentlichen Ausbildung des Körpers dienen, und die physiologisch nicht einmal den gleichen Rhythmus haben. Diese Freiübungen müssen langsam, gewisser-



Abb. XI.
Sweater aus dehnbarem Waschsamt mit Macraméperlborde von Eva Mertens-Köln. Die Borte von Jeanne Marold-München.
S. a. XIa.
Beschreibung Seite XII.

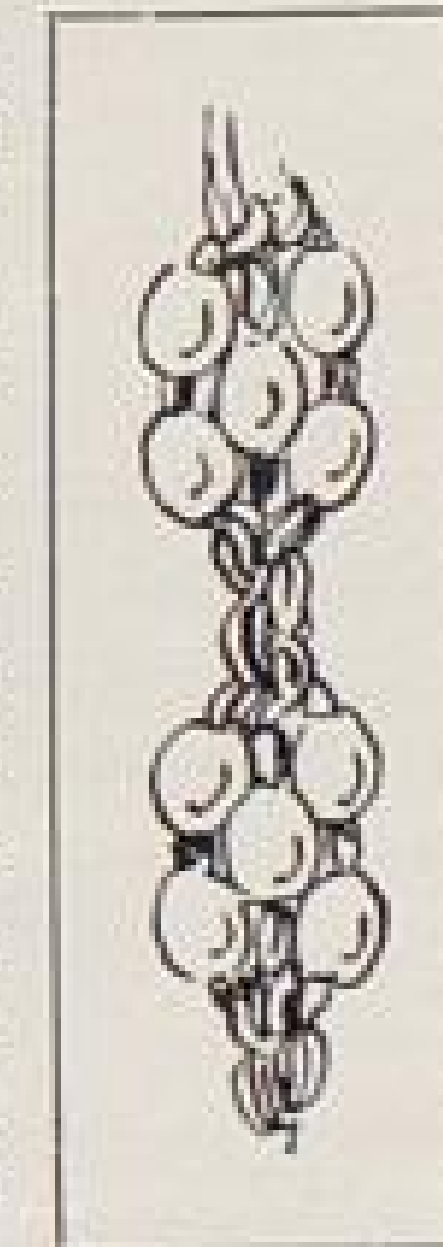


Abb. XIa.
Borte in Macraméarbeit mit Holzperlen zu dem Sweater
Abb. XI.